

HILFLOS LAG ER in einer kleinen Wohnung in der Hamletsgade in Kopenhagen auf dem Rücken, umgeben von einer lauwarmen Bierlache. Wie eine Schildkröte, die nicht mehr in der Lage ist, sich vom Fleck zu rühren. Er hatte keine Ahnung, wie lange er schon so auf dem Boden gelegen hatte. Jegliches Zeitgefühl war ihm verloren gegangen. Er warf einen Blick auf die starke Lampe, die von der Decke herabhing. War das das Licht, von dem die Rückkehrer aus dem Totenreich gesprochen hatten? Der Tunnel, den es zu durchqueren galt? Nach einer Weile wurde ihm etwas klarer vor Augen. Die Panik traf ihn wie ein Nackenschlag. Mit aller Kraft versuchte er, sich aufzurichten. Sein Kopf

war so übel zugerichtet, dass er kaum eine Verbindung zwischen Gehirn und den übrigen Körperteilen auszumachen vermochte. Einzig und allein in den Fingern seiner linken Hand war noch etwas Leben zu spüren. Und das Handy? Ach ja, es lag drüben auf dem Tisch. Wenigstens das registrierte er. Mit Müh und Not gelang es ihm, sich mit einem Arm hoch zur Tischkante zu kämpfen. Er bekam das gepflegte, schwere Holz zu fassen. Mit der begrenzten Kraft seiner linken Hand versuchte er, sich daran hochzuziehen. Die alte Eichenplatte schaffte es jedoch nicht, die einseitige Belastung auszuhalten. Der Wohnzimmertisch geriet in Schräglage, sodass die darauf stehende Keramikteekanne zu Boden fiel. Auch ein Becher verlor den Halt und kullerte

hinterher. Und dann auch das Bier. Zwei Dosen starkes Elefantenbier. Schließlich war der PC mit all seinen gespeicherten Dateien an der Reihe. Eine von ihnen trug den Titel ›TÓKI – 666 Lieder‹. Zu guter Letzt kippte der gesamte Tisch um. Seine Platte erreichte mit einem heftigen Schlag den Boden und begrub das bärtige Gesicht unter seinem Gewicht.

Während er mehr tot als lebendig auf dem Boden lag, außerstande etwas auszurichten, meinte er, sie in der Ferne zu hören. Dann vernahm er irgendwo im Raum einen Klingelton. Doch seine linke Hand lag eingeklemmt unter dem umgestürzten Möbelstück. Vielleicht war sie sogar gebrochen. Er war nicht in der Lage, Hände und Füße zu bewegen. Geschweige denn, sein Handy zu fassen zu bekommen. Er

hatte keine Chance, die Tastatur zu bedienen und irgendjemanden um Hilfe zu rufen. Aber langsam war ihm alles egal. Es war zu spät, den eigenen Lebenswandel zu bereuen, zu ändern oder sich, bei wem auch immer, zu entschuldigen. Aber warum sollte er auch? Verdammt, er würde nun als letzter Märtyrer des offenen Wortes sterben. Erbarmungslos und im Exil. In einem literarischen Niemandsland. Und mit einem großen Pflaster auf dem Herzen. Immerzu hatte er sie bei sich gehabt. In seinen Gedanken und Worten. Das Phänomen ›Liebe‹ konnte sowohl grenzenlos als auch mörderisch sein. Wie auch das übrige Leben, das zweifellos aus mehr als nur aus diesem kalten, homophoben Inselstaat im Atlantik bestand. Wo viele Menschen zu Hause sind, die nie

über ihren Geburtsort hinausgekommen sind.

Ja, so war die große Masse schon immer gewesen. Es gab aber auch die, die es geschafft hatten, auszubrechen. Die Intellektuellen. Inga und er hatten es vorgezogen, eigene Wege zu gehen. Sowohl woanders als auch zu Hause. Sie hatten den Unterschied zwischen dem Ausdrucksstarken und der Armseligkeit frühzeitig erkannt. Ruhe und Wirbelstürme erlebt. Und viele Touren in die Einsamkeit der Großstädte gemacht. In Schaufenster hineingeblickt, in denen Dichter und Schriftsteller ihr ganzes Können unter Beweis stellten. Das mythische Pferd Pegasus gesattelt und durch dunkle Nächte geritten. Über die Welt sinniert und selbige auf ihren Reisen bewundert. Die einfachste